

Berlin, 27.1.2007

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie haben mich anlässlich des Shoah Gedenktags eingeladen. Ich habe mir darüber Gedanken gemacht, welche Geschichte ich Ihnen aus meinem Leben während des Holocaust erzählen könnte, und ich habe mir die Geschichte aus einer von 1033 Nächten gewählt, die ich während dieser schrecklichen Zeit erlebt habe und die nicht nur einen großen Schatten sondern auch eine Narbe in meiner Kindheit hinterlassen haben.

Ich habe mir überlegt Ihnen von der Nacht vom 2.11.1944 zum 3.11.1944 zu erzählen, die Nacht des Transports vom Lager Sered nach Auschwitz – Birkenau.

Meine sehr klein gewordene Familie zählte 4 Personen: mein Vater, der damals 46 Jahre alt war, meine Mutter, die 39 Jahre alt war, mein 12-jähriger Bruder und ich. Ich war damals 11 Jahre alt.

Es war damals gerade die Zeit, in der neue "Transporte" aus der Slowakei in die Vernichtungslager vorgenommen wurden. Wir wurden im Lager Sered festgehalten. Meine Familie wollte versuchen unseren Aufenthalt auf Slowakischem Boden so lange wie nur irgendwie möglich hinauszuzögern, um nicht in die Vernichtungslager nach Polen deportiert zu werden. Wir wussten was diese Transporte zu bedeuten hatten, wohin sie gelangen und wie es um das Schicksal der Opfer bestellt ist, unter denen auch viele meiner Familienmitglieder waren.

Eines Tages fand man in der Kommandozentrale des Lagers heraus, dass wir gelogen hatten und uns als Kinder von Mischehen ausgegeben hatten. Man brachte meine Eltern zur Kommandozentrale und hat ihnen gesagt: "Entweder wir erschießen euch an Ort und Stelle, oder wir deportieren die gesamte Familie mit dem nächsten Transport." Wir standen unter Schock. Als schon kein Zweifel mehr bestand, dass wir in wenigen Tagen nach Auschwitz deportiert werden würden, hatte unsere Mutter uns Werkzeug für den Ausbruch an versteckten Stellen in die Kleidung genäht. Die Eltern hatten entschieden, dass wir alle zusammen während der Bahnfahrt aus dem Zug springen würden und so unter Umständen gerettet werden.

Die Eltern planten die Flucht bis ins kleinste Detail. Mein Vater sagte uns, dass wir alle einer nach dem anderen, gleich nachdem sich die Türe des Wagens öffnet, aus dem Zug hinausspringen sollen. Ich sollte der Erste sein und mein Vater der Letzte. Der Befehl lautete sofort zu springen so wie man einen Strommast sieht. Wir sollten weit springen und wenn wir dann zu Boden fallen sollten wir in Fahrtrichtung rollen, aufstehen und zu rennen anfangen, um nicht von den Schüssen der Soldaten, die auf dem Dach der Wagens standen, getroffen zu werden.

Unsere Eltern ermutigten uns und erklärten uns den Sinn des Transports, die Wahrscheinlichkeit, dass unsere Flucht aus dem Zug gelingen würde, und wenn nicht würde es uns vielleicht trotzdem gelingen, das, was noch auf uns zukommen würde, zu überleben.

Noch vor dem Transport hatte uns mein Vater befohlen nicht aufzugeben und nicht zusammenzubrechen. Und am Ende hat er die folgenden für mich unvergesslichen Worte gesagt: **"das müssen wir überstehen"**. Diese Worte haben mich die ganze Zeit über während des Holocaust begleitet und sie tun es sogar heute noch. Wir hatten ausgemacht uns in Bratislava, im Haus eines Freundes der Familie, nach dem Krieg zu treffen.

2.11.1944 Seit den Nachmittagsstunden wurden wir in einen geschlossenen Viehwagon eines langen Zuges geladen. Wir waren zusammengedrängt etwa 80 Menschen - Alte, Kranke und Kinder. Im Wagon standen 2-3 Eimer. Am Vorabend wurden die Türen geschlossen. Die Deutschen Soldaten nahmen ihre Stellung auf dem Dach der Wagens ein. Nachdem der Zug eine ganze Weile lang an Ort und Stelle gestanden war begann er sich vorwärts zu bewegen.

Bis zu diesem Zeitpunkt war ich noch relativ gelassen, denn ich hatte daran geglaubt, dass wir es schaffen würden aus dem Zug zu flüchten und nicht bis zur Endstation zu gelangen. Sowie die Türen geschlossen wurden, hörte man weinende Stimmen und Schreie aus allen Richtungen. Ängstliche Menschen, die meisten stehend und schrecklich zusammengedrängt, keine Fenster (lediglich zwei kleine Luken), keine Luft, völlige Dunkelheit, kein Wasser und keine Toiletten.

Jetzt war ich, aufgrund der Situation und von dem Gedanken, was uns wohl erwarten würde, ängstlich geworden.

Meine Eltern und wir, mein Bruder und ich, wussten, dass, wenn der Fluchtplan nicht gelingen würde, unser Schicksal bestimmt sei und man uns in ein paar Stunden auf grausame Art und Weise ermorden würde.

(Heute, nachdem ich selbst Vater bin, fällt es mir sogar schwer daran zu denken, was meine Eltern in dieser Situation wohl durchmachen mussten, denn allein der Gedanke daran, was ihre Kinder wohl zu erwarten hätten, kann einen verrückt machen).

Gegen Mitternacht holten meine Eltern das Werkzeug heraus, das in ihren und unseren Kleidungsstücken eingenäht war und das ihnen beim Ausbrechen behilflich sein sollte. Mein Vater begann sich durch die Menschen in Richtung Tür zu drängen. An der Tür angekommen begann er bei völliger Dunkelheit mit der Arbeit für den Ausbruch. Anscheinend gelang es ihm nicht so wie er wollte, oder er hatte nicht das passende Werkzeug. Wie sich später herausstellte, befand sich auf dem Wagon ein Klempner, dem es gelang seinen Werkzeugkasten mit auf den Zug zu schmuggeln. Dieser Mann erklärte sich bereit meinem Vater beim Aufbrechen der Türe behilflich zu sein. Während ein Teil der Menschen zusah, wie mein Vater versuchte die Türe aufzubrechen, entstand ein großes Durcheinander, und man hatte meinen Vater daran gehindert seinen Plan durchzuführen. Man hatte Angst vor den Konsequenzen, wenn man den Ausbruch entdecken würde, und dass sich die Wärter an ihnen rächen würden.

Unser Versuch aus dem Wagon zu flüchten war fehlgeschlagen.

Der Zug fuhr weiter in Richtung Hölle.

Die Situation im Wagon war unerträglich. Es herrschte ein Gestank, man hörte ständig weinende Stimmen, und die Angst war gegenwärtig. Jedem Einzelnen von uns gingen die schrecklichsten Gedanken durch den Kopf. Die Situation war einfach grauenhaft!!!

Wir hatten aber noch eine winzige Hoffnung. Vielleicht würde man die Stahlschienen in die Luft sprengen, und der Zug würde die Endstation nicht erreichen.

Leider passierte auch das nicht.

Am nächsten Tag kamen wir in den Abendstunden in Birkenau an. Dunkelheit, Kälte, Schlamm, SS Soldaten mit Schrecken erregenden Hunden und Geschrei: "Heraus, Heraus, Schnell, Schnell"

Das ist das Ende eine Geschichte einer Nacht, doch der Alptraum geht weiter.

Naftali Fürst

Webseite der Ereignisse meiner Familie: www.furststory.com